Mehr als eine Besichtigungsreise

Gasteltern des Vereins "Kinder von Tschernobyl" besuchen die Ukraine Der Vorstand des Vereins "Kinder von Tschernobyl", der regelmäßig zweimal jährlich die Ukraine besucht, um dort zusammen mit dem Partnerverein "Bereginia" Organisationsarbeit zu leisten, hatte wieder einmal den "Gasteltern" und "Medizinpaten" die Möglichkeit geboten, unter sachkundiger Leitung das Land und die Lebensbedingungen der betreuten Kinder zu erkunden. Acht Personen folgten der Anregung und wohnten für eine Woche in dem Hotel "Usmoria" in der kleinen Stadt Wischgorod,

15 km nördlich von Kiew. Da einige der deutschen Besucher innerhalb der letzten vier Jahre schon zwei- oder dreimal an einer solchen Reise teilgenommen hatten, drängte sich ihnen unwillkürlich ein Vergleich mit früheren Eindrücken auf. Auch bewegte sie die Frage, wie die ukrainische Hauptstadt mit ihrer Umgebung auf die westlichen Touristen wirken mag, die sie bald - anlässlich der Fußball-Europameisterschaft - in ungewohnt großer Anzahl für kurze Zeit bevölkern werden.

Am deutlichsten hat sich das Ortsbild der Kleinstadt Wischgorod während dieser letzten vier Jahre verändert. Verschwunden sind die Berge von Müll, Schutt und Gerümpel, die einige Straßen und den Markt säumten. Straßen und Bürgersteige sind ausgebessert oder neu asphaltiert, so dass die früher bei Regenwetter nötigen halsbrecherischen Sprünge über die riesigen Pfützen in den Schlaglöchern entfallen. Eine frisch weiße Tünchung der Baumstämme und Trottoirränder gibt dem Straßenbild sogar eine besonders propere Note. Selbst die Häuserfronten wirken entrümpelt

Dass immer noch gelegentlich ein Fahrrad an der Außenwand eines Balkons aufgehängt wird, hat mit dem Platzmangel in den unvorstellbar engen Kommunalwohnungen und dem Diebstahlrisiko in ihren Treppenhäusern zu tun. Das Zentrum Wischgorods hat sich mit einer neuen festlichen Beleuchtung geschmückt: rieselnde Lichter und blaue Lämpchen an den Gebäuden und in den Bäumen erinnern an eine leicht ausufernde Weihnachtsbeleuchtung, bewirken aber immerhin, dass die Taschenlampen beim abendlichen Heimweg erst außerhalb des Zentrums zum Einsatz kommen.

Wie wäre die Verschönerung einer ukrainischen Stadt möglich ohne mindestens zwei neue Denkmäler? Zum 25. Jahrestag der Reaktor-Katastrophe von Tschernobyl (26. April 2011) hat die Verwaltung Wischgorods und des Kiewer Bezirks den Liquidatoren des Unfalls mit der Errichtung eines Denkmals in der Nähe des Dnjepr-Stausees gedankt. Auf dem weitflächigen Platz vor dem Kreishaus erheben sich neuerdings die Stadtheiligen Boris und Gleb und blicken von ihrem hohen Sockel aus eine Allee entlang, an deren Ende über den Baumkronen die goldene Kuppel ihrer

Kirche sichtbar wird. Dieser Bezug und die Weiträumigkeit des Platzes bezeugen durchaus eine gute stadtarchitektonische Planung. Die Verschönerungsaktionen, zu denen auch die Anlage neuer Spielplätze gehört, sind allerdings nach Aussage der Einwohner der Rührigkeit eines tüchtigen Bürgermeisters zu verdanken, nicht dem Wunsch, westlichen Ordnungsfanatikern zu gefallen.

Die Dörfer in der Region haben von dem Renovierungsprogramm noch wenig profitiert. Nur die Durchgangsstraße ist reibungslos befahrbar. Auf den nicht-asphaltierten Nebenstraßen laviert der Kleinbus, den die deutsche Gruppe gechartert hat, wie ein schlingerndes Schiff von Schlagloch zu Schlagloch. Auch das Prinzip der makellosen Ordnung hat sich auf dem Lande noch nicht vollständig durchgesetzt. Als nach einem Druck auf die klapprige Klingel die Tür in der hohen Bretterwand, die Haus und Garten von der Straße abschirmt, geöffnet wird, treten die Besucher in einen Hof, der sich über Jahrzehnte als Aufbewahrungsort aller ausrangierten Gebrauchsgegenstände - vom alten Karren über das demolierte Fahrrad bis zum zerbeulten Kochtopf - bewährt hat. Aber viel Zeit bleibt ihnen nicht für das geruhsame Betrachten dieser Sammlung; denn mindestens zwei Hunde beanspruchen ihre Aufmerksamkeit. Voll Stolz führt die Besitzerin die deutschen Gäste auf ihrem kleinen Bauernhof herum, der wahrscheinlich ihre Haupteinnahmequelle bildet. Da vollführen neun Ziegen aller Altersstufen in einem Gehege ihre Kapriolen. Auch eine Luke, aus der zwei ähnlich temperamentvolle Schweine ins Freie drängen, wird zwecks Besichtigung geöffnet. Ein besonders stattliches Exemplar aus der Gänseschar wird eingefangen, damit die Besucher ihm einige Streicheleinheiten zukommen lassen. Die Führung wird begleitet von den lebhaften und offenbar lustigen Erklärungen der Besitzerin, von denen die Besucher zwar kein Wort verstehen, aber doch ihren Sinn zu erschließen glauben, so dass sie ohne Skrupel mit einigen Anekdoten in der deutschen Muttersprache die Unterhaltung beleben. Wenn dann noch das einzige schwäbische Mitglied der Gruppe versucht, die ersten Erkenntnisse seines mehrmonatigen russischen Privatunterrichts leicht schwäbisch eingefärbt in der Praxis auszuprobieren, dann ergibt sich ein so fröhliches Stimmengewirr, dass ein peinlich sauberer und ordentlicher Hof ohnehin nicht die richtige Kulisse für dieses Treffen gebildet hätte.

In Bezug auf den zu erwartenden Touristenstrom äußerten einige Einwohner Kiews selbst die Besorgnis, dass man durch eine Erhöhung der Hotelpreise die ausländischen Gäste verärgern werde. Auch das Hotel "Usmoria" hatte seit dem letzten Besuch der Gruppe seine Übernachtungen verteuert (sie waren im Vergleich zu deutschen Hotels immer noch billig), begründete die Preissteigerung aber mit der Einführung eines Frühstücks für seine Gäste. Dieses Angebot war der Gruppe sehr willkommen, befand sich aber offenbar noch im Experimentierstadium. Unsicher, ob man ein gängiges westeuropäisches Frühstück oder eine Mahlzeit mit warmen, gekochten Speisen nach ukrainischer Art auftischen sollte, entschloss man sich sparsamerweise für eine stark abgespeckte Mini-Version der landesüblichen Kost: drei einsame Pufferplätzchen oder ein Häuflein Makkaroni mit zwei Brühwürstchen im Kunststoffdarm begleitet von einem Becher Joghurt oder ein paar Weißbrotschnittchen entsprachen nicht ganz den Erwartungen der deutschen Frühstücksbuffet-Liebhaber. Eine Kaffeemaschine, so wurden sie informiert, sei in der Planung. Also stellten die beiden Frühstückskellnerinnen all morgendlich jedes einzelne Tässchen aus einer Eintassen-Portion Nescafé her ein Wasserkocher war

glücklicherweise schon vorhanden - und trugen es mit gewichtiger Miene zu den Tischen. Nach dieser Anstrengung pflegten sie die Gäste ihrem Frühstücksgenuss zu überlassen, so dass der Wunsch nach einer zweiten oder gar dritten Tasse Kaffee diese bald dazu führte, eifrig in der kleinen Arbeitsküche, die dem Speiseraum angegliedert war, herumzuwirtschaften und selbst für Nachschub zu sorgen. Dank der fürsorglichen Damen des ukrainischen Partnervereins und der Eigeninitiative der Gäste füllten sich die Tische von Morgen zu Morgen mehr mit Piroggen, Zwiebelkuchen, herzhaften Salaten, Wurst, Käse und dunklem Brot. Immerhin wurde den Gästen ausdrücklich gestattet, das Frühstücksgeschirr ungespült auf den Tischen zurück zu lassen. Im Übrigen brauchten sie auch bei ihrer Ankunft die Betten nicht selbst zu überziehen, wie das früher - in einem anderen Hotel - erforderlich war.

Ein wenig überrascht reagierten die deutschen Gäste auf die Anweisung, das Duschen und Waschen am Ankunftstag möglichst vor 20.00 Uhr und erst nach neun Uhr am nächsten Morgen vorzunehmen. Während dieser Nacht würden dem Wasser Stoffe zugesetzt, die der Haut schaden könnten. Also erschien die ängstliche Hälfte der Gruppenmitglieder ungewaschen und mit Mineralwassergeputzten Zähnen am Frühstückstisch, während die Unbekümmerten nach ergebnisloser Prüfung des Wassers frischfröhlich geduscht hatten - ohne Schaden für Haut und Leben. Sie vermuteten sogar halb scherzhaft, das Hotel habe auf diese Weise die Wasserkosten senken wollen.

Wenn somit der Vergleich zwischen der ukrainischen und der deutschen Lebensweise schon bis in die Badezimmer vorgedrungen ist, vergisst man schnell die Regeln der Diskretion und ist versucht, ein Wort über die Toiletten anzuschließen, die, um bei der Wahrheit zu bleiben, in den meisten Hotels und Restaurants durchaus dem westeuropäischen Standard entsprechen. Aber man erinnert sich doch schmunzelnd an das wackelige kleine Wellblechhäuschen, das hoch am Hang hinter einem Kiewer Terrassenlokal liegt, mit einem gemütlichen Gartentisch vor der Tür, an dem die Kellnerin in ihren freien Minuten ein Sudoku löst. Auf den Dörfern ist die Lage oft weniger malerisch, und es bedarf eines gesunden seelischen Gleichmuts sowie absoluter Schwindelfreiheit, um nicht vor den Abgründen zu kapitulieren, die sich im hausnahen Verschlag auftun - manchmal sogar, wenn im Haus selbst ein recht modernes Badezimmer existiert. Die Stehtoiletten, angeblich hygienischer als die Sitzvariante, sind in Kiew noch weit verbreitet. Aber trotz dieser Erfahrung ist der deutsche Besucher leicht verblüfft, wenn er sich im festlichen Ambiente des prächtigen Kiewer Opernhauses mit einer solchen Anlage konfrontiert sieht.

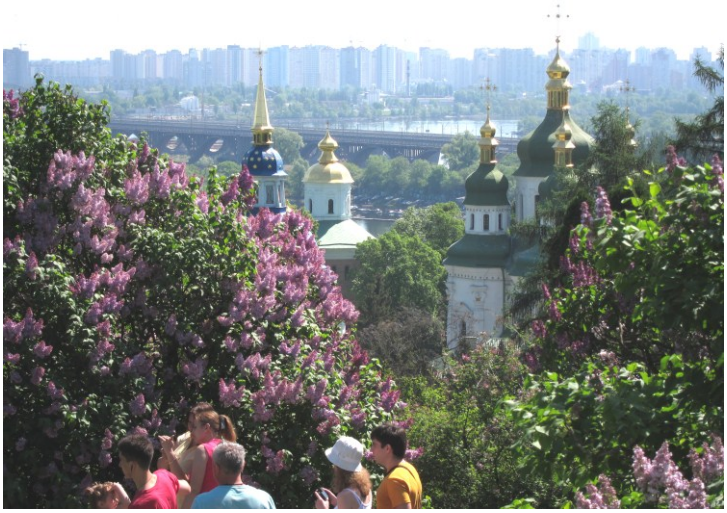
In Vorbereitung auf den Touristenstrom hat die Stadt Kiew Anstrengungen gemacht, ihre Besucher nicht durch das unbekannte kyrillische Alphabet zu verwirren, indem sie allen Metrostationen eine

Nummer zugeordnet und die Streckenverläufe und Übergänge farblich und graphisch auf den Übersichtsschildern verdeutlicht hat. Auch wurden die Stationsnamen in die lateinische Schrift übertragen, was sich für die Reisegruppe als praktische Hilfe erwies. Allerdings hat sich auch der Preis für einen Metro-Chip in den letzten vier Jahren von fünfzig Kopeken auf zwei Hrywnja erhöht. Für den Gegenwert von 20 Cent kann man also das ganze Streckennetz befahren; das ist für deutsche Verhältnisse immer noch spottbillig.

Vertraut erscheinen könnte dem deutschen Besucher so manches ukrainische Transportmittel. So hatte Viktor, der nette und gefällige Fahrer der Gruppe, nicht nur seinen alten Minibus inzwischen gegen ein deutsches Fabrikat eingetauscht, sondern sein neu erworbener Mercedes trug auch noch die Umweltplakette sowie die Anschrift seines ehemaligen Besitzers: Metzger-Reisen, Lindenstraße 22, Künzelsau. Nur die hübschen blauen Gardinchen schien er von seinem knatternden Vorgänger übernommen zu haben. Aber auch im öffentlichen Busverkehr begegnet man vertrauten Fahrzeugen, die durch ein vergessenes D-Zeichen oder ein "Schulbus"-Schild auf ihre Herkunft hinweisen und die trotz der Tatsache, dass sie in Deutschland wahrscheinlich wegen gewisser Mängel ausgemustert wurden, den Pendler wesentlich ruhiger und komfortabler ans Ziel bringen als die heimischen gelben Rumpelbusse, die allergisch auf jedes Schlagloch reagieren und den Wind durch Ritzen und Spalten einlassen. Aber pünktlich und zuverlässig verkehren auch sie. Eine Neuerung wird der deutschen Latte-macchiato-Gesellschaft bestimmt sehr gefallen: mobile kleine Café-Autos sorgen an den touristischen Brennpunkten Kiews dafür, dass der Liebhaber auch in der Ukraine nicht auf seinen Cappuccino oder seinen Americano (normaler Kaffee, eventuell mit Milch) verzichten muss.

Im Grunde sind die Veränderungen, die ein ausländischer Tourist registriert, oberflächlich und trivial. Geblieben sind Kiews prächtige Kirchen und Klöster, deren Anblick auch bei der dritten Stadtbesichtigung noch begeistert, und geblieben ist eine grüne, leicht hügelige Landschaft, die vor allem zur Frühlingszeit, wenn die Kirschbäume blühen und die Kastanien kurz vor der Blüte stehen, immer wieder einen Ausflug oder einen Spaziergang lohnt. So besichtigte die deutsche Gruppe im Freilichtmuseum Piragowa die historischen Kirchen, Häuser und Windmühlen aus allen Landesteilen der Ukraine an einem Tag, als der Himmel in seiner Farbe dem Blau der ukrainischen Flagge ähnelte. Bei der Wanderung durch eine parkartige Landschaft oberhalb des Dnjepr-Ufers zu dem berühmten Höhlenkloster bedauerten die Teilnehmer, dass sie bisher diesen schönen Weg durch die Benutzung von Metro und Bus verkürzt hatten. Wenn man bei einem Besuch des Zentralen Botanischen Gartens die Fliederalleen mit ihrem betörenden Duft

durchstreift 1500 Fliedersträucher sollen hier wachsen - und wenn dann in einer Talmulde unterhalb des weißen und lila Blütenmeeres die Kuppeln des Vydubitski-Klosters auftauchen grün mit vergoldeten Spitzen, nur der Glockenturm hat ein blaues, sternenverziertes Dach - und sich abheben vor dem Hintergrund des breit dahin strömenden Dnjepr, dann wird auch der eilige Tourist für einen Augenblick in bewunderndem Staunen anhalten.



Überhaupt möchte man den zahlreichen Fußballfans, die bald die Stadt bevölkern werden, genug Muße und Aufgeschlossenheit wünschen, um die Freundlichkeit der Menschen dieser Region ein wenig zu würdigen. Zwei junge Studenten, Marina und Andrej, begleiteten die deutsche Gruppe mehrmals bei ihren Unternehmungen und nahmen ihre Aufgabe mit so viel persönlichem Engagement wahr, dass sie die vorgesehene Bezahlung nur widerstrebend annahmen, weil ihnen, wie sie versicherten, die Erweiterung ihrer Sprachkenntnisse und der Kontakt zu einer deutschen Gruppe wichtiger waren als ein finanzieller Entgelt. Am letzten Abend vor dem Ballett-Besuch fanden sie sich zur Verabschiedung "ihrer" Gruppe auf dem Opernplatz ein, um jedem Mitglied einzeln ein Andenken an den Kiew-Aufenthalt zu überreichen. Kann man eigentlich von nationalen Eigenschaften sprechen? Dann wären Großzügigkeit und Herzlichkeit sicherlich kennzeichnend für die Ukrainer. Die Freude am Schenken schaltet manchmal die Überlegung aus, ob die Gabe zu diesem Zeitpunkt dem Beschenkten Nutzen bringt. Ein wenig zögerlich nahmen die deutschen Besucher des kleinen Bauernhofes die Handvoll Hühnereier und die beiden dicken Gänseeier entgegen, die ihnen die Bäuerin voller Begeisterung mit auf den Weg gab.

Die Besonderheit dieser Reise, deren Charakter trotz aller interessanten Besichtigungen nicht rein touristisch war, lag in der Begegnung mit "den Kindern". Da steht zum Beispiel Wowa, der an Mukoviszidose leidet, so ernst, blass und zerbrechlich neben seiner vitalen Mutter, dass man daran zweifelt, ob der schmächtige Junge das Fahrrad, auf das seine Mutter deutet, wirklich handhaben kann. Sascha, ein Diabetes-Patient, wirkt auch dünn und ein wenig blass, aber durchaus tatkräftig und lebendig. Zu Ehren der Vorstandsmitglieder des Vereins, die einen Kontrollbesuch bei ihm und seiner Großmutter machen, trägt er das Trikot von Yarmolenko, Spieler Nummer Neun bei seinem Lieblingsverein Dynamo Kiew. Olga schließlich, die im letzten Jahr in Marienheide zu Gast war, strahlt ihren Gasteltern voller Freude entgegen. Zur Feier des Tages hat sie eine ebenso strahlende Schulfreundin und mehrere Verwandte eingeladen, die sich zusammen mit den deutschen Gästen um den reich gedeckten Tisch in der neu angebauten Holzveranda versammeln.

Aber ein Strahlen lag nicht nur auf den Gesichtern der Kinder. Wer erlebt hat, wie freudig überrascht Olgas deutsche Gasteltern waren, als sie das Kind und seine Stiefmutter rein zufällig schon einige Tage vor dem geplanten Besuch in einem Supermarkt in Wischgorod immerhin über 30 km von Olgas Heimatdorf entfernt trafen, der ahnt, dass die Besuche nicht nur den Kindern Gewinn bringen. Und wer hört, mit welcher Begeisterung und inneren Befriedigung der Medikamentenpate des sechsjährigen Maxim von den Fortschritten seines Schützlings berichtet, der dank seiner finanziellen Hilfe durch eine Operation und eine Kur den Gebrauch seiner Füße zurückgewonnen hat, der ist fest überzeugt, dass die Fürsorge für die Kinder auch für die Spender eine große Bereicherung bedeutet.